

Mitteilungen

FOLGE 243
DEZEMBER 2019

JOSEF VOGL: AUFBRUCH IN DEN OSTEN Österreichische Migranten in Sowjetisch-Kasachstan

Hintergründe und Akteure der organisierten Gruppenemigration in die Sowjetrepublik Kasachstan in den 1920er-Jahren sowie die spätere stalinistische Verfolgung von Österreichern und Österreicherinnen in Kasachstan stehen im Fokus der Publikation von Josef Vogl. Der vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW) herausgegebene Band mit zahlreichen Kurzbiografien ist im November 2019 im mandelbaum verlag erschienen. Grundlage war ein vom Zukunftsfonds der Republik Österreich gefördertes Projekt, das Archivarbeiten in Kasachstan ermöglichte.

Josef Vogl war 1982 bis 2006 Mitarbeiter des Österreichischen Ost- und Südosteuropa-Instituts und arbeitete anschließend bis zu seiner Pensionierung am DÖW. Gemeinsam mit dem Historiker Barry McLoughlin veröffentlichte er 2013 die ebenfalls vom DÖW herausgegebene Publikation „... Ein Paragraf wird sich finden“. Gedenkbuch der österreichischen Stalin-Opfer (bis 1945)“.

Im März 1926 gründete eine Gruppe von mehr als 200 österreichischen Auswanderern eine Kolonie am Fluss Syrdar'ja in der Nähe von Kzyl-Orda, der damaligen Hauptstadt von Kasachstan. Armut und der Mangel an Arbeitsplätzen waren die ausschlaggebenden Motive für die Emigration. Die Regierung in Österreich gewährte finanzielle Unterstützung, um Arbeitslose und lästige Demonstranten loszuwerden. Die sowjetische Seite war indessen an Devisen und Agrartechnik interessiert. Trotz umfangreicher Kredite ging die Kolonie aufgrund des unfruchtbaren Landes und innerer Streitigkeiten bereits 1927 zugrunde.

Archivmaterialien aus Wien, Berlin, Moskau und kasachischen Archiven erlaubten es, die traurigen Schicksale der wagemutigen Kolonisten und ihrer Familien nachzuzeichnen. Wer nicht bald genug zurückkehrte, geriet häufig in die Mühlen stalinistischer Repressionen und wurde als Ausländer unter Generalverdacht gestellt und verfolgt.

Auch andere Österreicher wurden Opfer des Stalinismus – teils waren sie als Kriegsgefangene nach Kasachstan gelangt und geblieben, teils waren sie wegen Arbeitslosigkeit in die Sowjetunion ausgewandert oder zur Parteischulung entsandt worden. Viele landeten in einem der zahlreichen Lager in der kasachischen Steppe, so wie auch jene jüdischen Flüchtlinge, die nach dem „Anschluss“ 1938 in die baltischen Länder geflohen waren. Wer das Lager überlebte, konnte schließlich 1947 nach Österreich zurückkehren.



Josef Vogl

Aufbruch in den Osten

Österreichische Migranten in Sowjetisch-Kasachstan

Herausgegeben vom DÖW

Wien–Berlin:
mandelbaum verlag 2019

296 Seiten,
mit zahlr. Abb.

ISBN:
978385476-840-1

EUR 29,-

Angehörige der Uhlfeld-Kolonie

Angesichts Massenarbeitslosigkeit und Massenarmut in den 1920-er und 1930er-Jahren in Österreich spielte Auswanderung – sowohl individuell als auch in Form der organisierten Auswanderung größerer Gruppen insbesondere nach Südamerika und in die USA – eine große Rolle. Für die Auswanderung in die Sowjetunion setzte sich die *Republikanische Vereinigung ehemaliger Kriegsteilnehmer und Kriegsoffer* ein. Verantwortlich dafür war vor allem der 1918 aus der russischen Kriegsgefangenschaft zurückgekehrte Wiener Sozialdemokrat Karl Uhl, der ab 1924 Obmann der *Republikanischen Vereinigung* war.

Die ersten rund 200 Auswanderungswilligen – vorwiegend arbeitslose Hilfsarbeiter, Bergarbeiter und Handwerker – wurden am 4. März 1926 am Wiener Ostbahnhof feierlich verabschiedet. Etwa 90 weitere Personen, zum großen Teil Ehefrauen und Kinder der Kolonisten, folgten am 25. September 1926. Zu diesem Zeitpunkt hatten mehrere der ersten Auswanderer die Kolonie schon wieder verlassen. Ein Jahr nach ihrer Gründung, im März 1927, wurde die Uhlfeld-Kolonie aufgelöst.

Karl Uhl (stehend) in Kasachstan

Karl Uhl (geb. 1889) war der erste Leiter der nach ihm benannten Kolonie bei Kzyl-Orda. Uhl schied bald nach dem Verlust seiner Position im Oktober 1926 aus der Kolonie aus. Wann er die Sowjetunion verließ ist unbekannt, 1931 wohnte er in Berlin und beschäftigte sich weiterhin mit Auswanderungsprojekten. Karl Uhl starb 1963 in Wien.

Foto: Österreichisches Staatsarchiv



Erkennungsdienstliche Aufnahmen von Ludwig Kern

Der Schlosser Ludwig Kern (geb. 1894 in Zistersdorf/NÖ) folgte Uhl als Obmann nach. Er blieb nach der Auflösung der Uhlfeld-Kolonie vorerst in der Sowjetunion, wurde aber, da er die Annahme der sowjetischen Staatsbürgerschaft verweigerte, im Dezember 1937 ausgewiesen. Als „Russlandrückkehrer“ wurde er am 24. Februar 1939 von der Gestapo Wien erkennungsdienstlich erfasst.

Foto: Wiener Stadt- und Landesarchiv

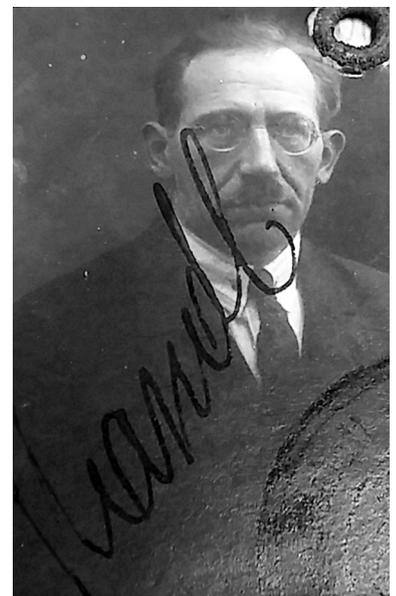


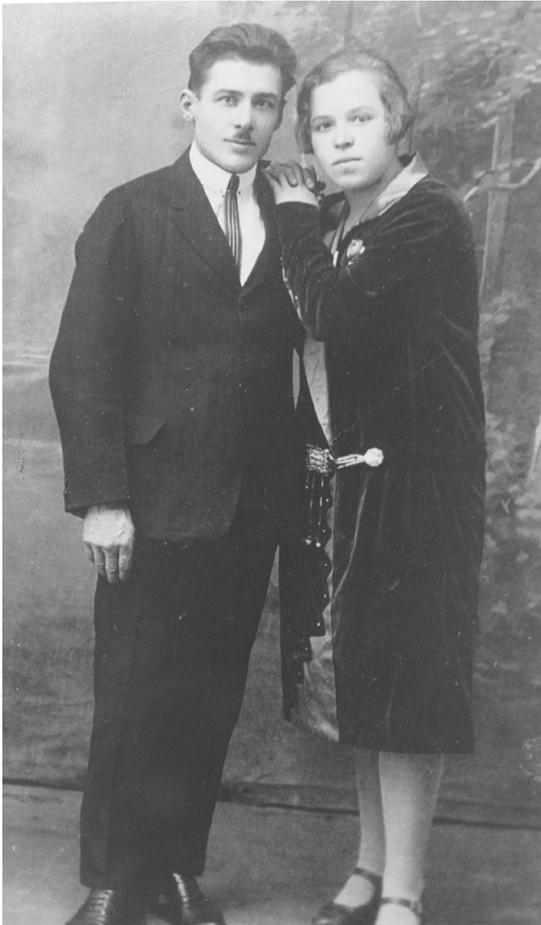
Etwa ein Drittel der Auswanderer waren Mitglieder oder Kandidaten der KPÖ. Funktionäre der kommunistischen Zelle der Uhlfeld-Kolonie verfassten über sie Kadercharakteristiken – Beurteilungen anhand normierter Kriterien wie „Disziplin“ oder „politische Entwicklung“. Die hierbei immer wieder auftretenden Begriffe wie „fleißiger“, „ruhiger“ oder „mittelmäßiger“ Arbeiter, „faul“, „politisch nicht entwickelt“, „eigensinnig“, „Kritiker“, „Starrkopf“, „Spekulant“ u. a. sind freilich keine objektiven Sachverhaltsdarstellungen, sie geben aber Auskunft über die Gruppendynamik bzw. ob und in welchem Ausmaß die einzelnen Personen von der Linie der KP-Zelle abwichen.

Wilhelm Mandl

Der Schuster Wilhelm Mandl (geb. 1890 in Wien) war aktives Mitglied der KP-Zelle, er wurde in die Erzeugungskommission nominiert und war Redakteur der Wandzeitung. Seine Kadercharakteristik war äußerst negativ: „fauler Arbeiter, Meuterer und Aufwiegler“. Nach der Kolonieliquidierung arbeitete er in Petropavlovsk, später in Moskau. 1936 nahm er die sowjetische Staatsbürgerschaft an.

Foto: Österreichisches Staatsarchiv





Hochzeitsfoto von Josef und Klaudia Bindeus, 1929

Josef Bindeus (geb. 1896 in Köckendorf/OÖ) war einer von mehreren im Kohlenbergbau in Grünbach am Schneeberg (NÖ) Beschäftigten, die sich nach dem Verlust ihres Arbeitsplatzes zur Auswanderung entschlossen. Bindeus blieb bis zu deren Auflösung in der Kolonie. Anschließend arbeitete er mehrere Jahre im Bergbau. Im November 1937 wurde er im Donbass-Gebiet zum NKVD vorgeladen, wo ihm die Ausweisung per 1. März 1938 mitgeteilt wurde. Am 28. Februar 1938 verließ Bindeus die Sowjetunion und kehrte nach Oberösterreich zurück.

Foto: Privatbesitz Walter Bindeus



Anna Pözl

Die Niederösterreicherin Anna Pözl (Pöltz, geb. 1901) folgte ihrem Mann Rudolf Pözl (geb. 1897) gemeinsam mit dem dreijährigen Sohn Erich im Herbst 1926 mit dem Transport der Familienangehörigen. Nach dem Ende der Uhlfeld-Kolonie lebte die Familie in Petropavlovsk und später im südlichen Kaukasus, bis sie im Jänner 1938 ausreisen musste. 1939 wurde Rudolf Pözl wie andere „Russlandrückkehrer“ von der Gestapo Innsbruck zu seinem Aufenthalt in der Sowjetunion einvernommen.

Foto: Österreichisches Staatsarchiv

Die Uhlfeld-Kolonisten, die nach der Liquidierung der Kolonie nicht nach Österreich zurückkehrten, nahmen in der Regel von den sowjetischen Behörden angebotene Arbeitsplätze an und lebten in allen Teilen der Sowjetunion. Nicht wenige von ihnen wurden später Opfer stalinistischer Repressionen.



Der gebürtige Südtiroler Erwin Grill (geb. 1886), früherer Obmann der Sektion Inzersdorf der *Republikanischen Vereinigung*, wurde am 9. Oktober 1937 vom NKVD in Udel'naja im Moskauer Gebiet im Zusammenhang mit einer Anklage der kasachischen NKVD-Leitung in Alma-Ata gegen andere Uhlfeld-Kolonisten verhaftet. Wegen Sabotage, Spionage und konterrevolutionärer Tätigkeit wurde Grill am 10. November 1937 in Alma-Ata zum Tod verurteilt. Das Urteil wurde 1938 in eine 25-jährige Lagerstrafe umgewandelt und dann durch Ausweisung ersetzt. Im März 1940 wurde Grill von der Gestapo Wien erkennungsdienstlich erfasst.



Ernest (Ernst) Scherzer (geb. 1897) aus Wien wurde kurz nach seiner Ankunft in der Kolonie im Herbst 1926 zum Leiter der Kanzlei und Kassier bestellt. Wegen „Begünstigung der internationalen Bourgeoisie, Schädlingstätigkeit, antisowjetischer Agitation und Mitgliedschaft in einer antisowjetischen Organisation“ wurde er am 5. Juni 1936 zu zehn Jahren Lagerhaft verurteilt. Dieses Urteil wurde aufgehoben und durch Ausweisung ersetzt. Scherzer wurde am 28. Jänner 1941 nach fünf Jahren im Gulag aus der Sowjetunion in das Deutsche Reich abgeschoben. Die erkennungsdienstlichen Aufnahmen entstanden im März 1941.

Erkennungsdienstliche Aufnahmen von Erwin Grill (oben) und Ernst Scherzer (unten)

Fotos: Wiener Stadt- und Landesarchiv

Das Artel *Solidarnost'*

Rund ein Dutzend ehemalige Uhlfeld-Kolonisten – darunter eine Frau – gründete nach der Auflösung der Kolonie zusammen mit einigen anderen Emigranten in Kzyl-Orda das Artel *Solidarnost'*, eine Art Genossenschaft. Wegen zu geringen Einkommens übersiedelte das Artel im Sommer 1927 nach Alma-Ata. Sieben Familien zogen 1933 nach Gulja in der chinesischen Provinz Sinkiang (Xinjiang) weiter. Dort wurden elf Artel-Mitglieder 1937/38 verhaftet, an den NKVD ausgeliefert und 1942 in Alma-Ata als Spione erschossen.

Familie Fluch-Schlager mit Freunden in Kasachstan

Foto: Privatbesitz Erika Schlager

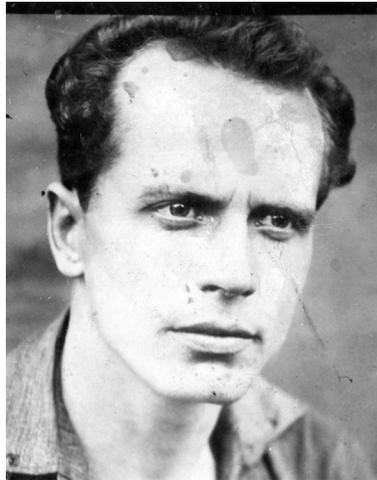


Alois Fluch

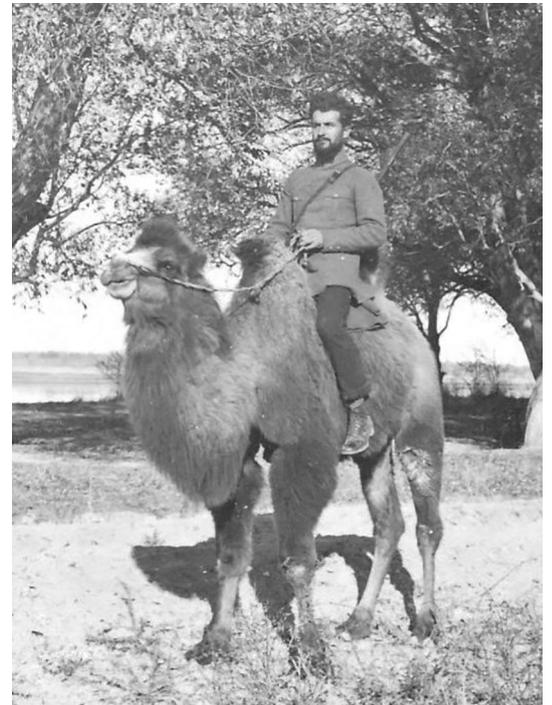
Alois Fluch (geb. 1901 in Mitterdorf im Mürztal/Stmk.) nahm 1933 mit seiner Familie an der Emigration nach China teil. Er wurde dort im Sommer 1939 verhaftet und Ende Juli 1941 dem kasachischen NKVD übergeben. Am 31. März 1942 wurde Alois Fluch wegen „Spionage für Deutschland“ von der Sonderberatung des NKVD zum Tode verurteilt.

Foto: Privatbesitz Erika Schlager

Alois Fluchs Ehefrau Maria Fluch geb. Schlager (geb. 1894) erfuhr weder von seiner Verurteilung zum Tode noch von seiner Hinrichtung. Ihre Söhne Martin (geb. 1915) und Franz (geb. 1917) wurden 1940 bzw. 1941 ebenfalls in Gulja verhaftet, kamen später aber wieder frei. In den späten 1940er-Jahren wanderte die Familie nach Kanada aus. Mit dabei war auch Rudolf Strachs Sohn Robert (geb. 1933), der nach dem Verlust des Vaters zum Vollwaisen geworden war und von Maria Fluch in den Familienverband aufgenommen wurde.



Rechts: Rudolf Strach



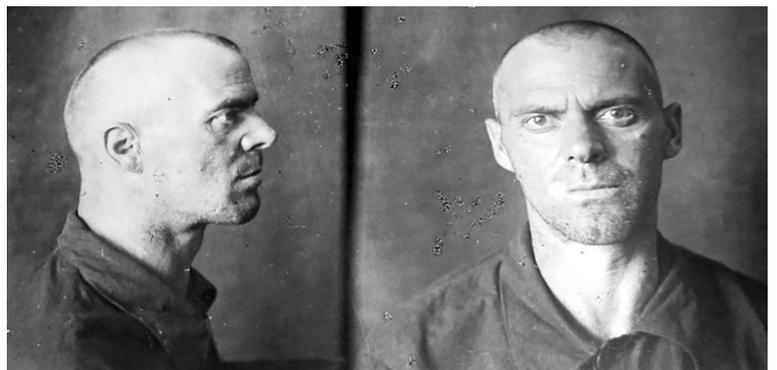
Rudolf Strach (geb. 1894) schloss sich 1926 als einziger Deutscher den Auswanderern in die Uhlfeld-Kolonie an. Er wurde gegen Ende 1937 unter einem Vorwand aus Gulja, wo sich das Artel *Solidarnost'* angesiedelt hatte, nach Tihwa (Hauptstadt der Provinz Sinkiang) gelockt und dort am 27. Dezember 1937 verhaftet. Einige Dutzend weitere Ausländer teilten sein Schicksal – sie verschwanden, ohne Spuren zu hinterlassen. Ob sie ebenfalls an die sowjetischen Sicherheitskräfte ausgeliefert wurden, ist ungewiss.

Foto: Privatbesitz Elsie Strach

Haftfoto von Alfred Höflinger

Der Wiener Alfred Höflinger (geb. 1897) war Leiter des Artels *Solidarnost'* und nahm an der Übersiedlung nach China teil. Vermutlich kehrte er freiwillig in die Sowjetunion zurück. Laut seinem sowjetischen Strafakt, in dem Gulja als Wohnsitz angegeben ist, wurde er am 28. Juli 1941 von sowjetischen Sicherheitskräften verhaftet, der Spionage beschuldigt und zusammen mit den anderen Artel-Mitgliedern am 31. März 1942 zum Tode verurteilt.

Foto: Archiv DVD (Innenministerium), Almaty



Haft / Verbannung in Kasachstan

**Maria Heybey**

Die Kindergärtnerin und Heilpädagogin Maria (Mia) Heybey (geb. 1903) aus Wien lebte ab 1928 in Moskau. Anfang der 1930er-Jahre erteilte sie dem Sohn des GPU-Chefs Genrich Jagoda Deutschunterricht. Im September 1937 wurde Heybey, weil sie den „Volksfeind“ Jagoda nicht entlarvt hatte, aus der VKP (b) ausgeschlossen. Am 3. Mai 1938 wurde sie zusammen mit ihrem Mann Markus Spitz (geb. 1899) verhaftet. Heybey wurde am 23. Juli 1938 als Angehörige eines Landesverrätters (Spitz war wenige Tage zuvor als deutscher Spion erschossen worden) zu acht Jahren Lagerhaft verurteilt. Nach ihrer Entlassung im August 1946 nahm sie den Namen Spitz an und fand Arbeit in einem Hotel in Karaganda; sie durfte das Gebiet nicht verlassen. Erst im Mai 1954 konnte sie nach Wien zurückkehren.

Foto: GARF, Moskau

**Haftfoto von Frederike Reißler**

Frederike Reißler (geb. 1896 in Wien) emigrierte 1924 – wahrscheinlich im Auftrag der KPÖ – nach Moskau, wo sie bei der Komintern arbeitete. 1937 wurde ihr Mann Michail Rejsler vom NKVD in Moskau verhaftet. Frederike Reißler wurde im selben Jahr von der Sonderberatung des NKVD für drei Jahre als „sozial-gefährliches Element“ nach Kasachstan verbannt. Sie war sowjetische Staatsbürgerin und arbeitslos, als sie am 27. Juli 1939 verhaftet und der antisowjetischen Agitation beschuldigt wurde. Am 25. April 1940 wurde Frederike Reißler freigesprochen.

Foto: Archiv DVD (Innenministerium), Šymkent

Internierung jüdischer Flüchtlinge

Jüdische Flüchtlinge kamen nach der Annexion Österreichs durch Hitlerdeutschland vor allem auf zwei Wegen in die Sowjetunion: Ein Großteil der im Oktober 1939 aus Wien nach Nisko (im Generalgouvernement für die besetzten polnischen Gebiete) deportierten Männer wurde dort sich selbst überlassen bzw. von der SS Richtung deutsch-sowjetische Demarkationslinie getrieben und flüchtete in die Sowjetunion. Ein weiterer Weg, auf dem österreichische Juden in die Sowjetunion gelangten, war die Flucht in Territorien, die später von der Sowjetunion okkupiert wurden. Ein deutscher Pass bedeutete nach dem Angriff der Deutschen Wehrmacht auf die Sowjetunion im Juni 1941 meist Verhaftung durch sowjetische Sicherheitsorgane und Deportation in den Osten – das konnte in vielen Fällen das Leben retten, aber auch zum Tod in den dortigen Zwangsarbeitslagern führen.

Auf der Basis von Zeitzeugen-Interviews, die im DÖW aufbewahrt werden, und (wenig umfangreicher) Memoirenliteratur lässt sich das Schicksal der österreichischen Juden, die 1938 nach Lettland flüchteten, dort 1941 als feindliche Ausländer verhaftet und über Novosibirsk schließlich in das Sonderlager Kok-Uzek deportiert wurden, nachzeichnen.



Georg Rauchinger (geb. 1907) konnte im Juni 1938 von Wien nach Lettland ausreisen, wo er 1941 verhaftet wurde. Er überstand die Haft in den Lagern Novosibirsk, Spassk und Kok-Uzek. Von 1959 bis 1977 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter des Österreichischen Ost- und Südosteuropa-Instituts. Georg Rauchinger starb 2000 in Wien. Seine Eltern Heinrich (geb. 1858) und Paula Rauchinger (geb. 1875) kamen 1942 im Ghetto Theresienstadt um.

Foto: Privatbesitz Ilona Slawinski

Lettischer Ausweis von Ernst Csillag

Gleich nach dem deutschen Angriff 1941 wurde die Familie Csillag – die Eltern Abraham Csillag (geb. 1885) und Paula Csillag (geb. 1895, sie starb 1943 im Lager Spassk) sowie die Kinder Ernst (geb. 1928) und Elisabeth (geb. 1921) – in Lettland verhaftet und nach dreitägiger Internierung nach Novosibirsk und von dort im Sommer 1942 nach Kasachstan in das Lager Spassk überstellt. Ernst Csillag beschrieb die Zustände im Lager in seinen Erinnerungen *Kok-Usek und retour. Chronik einer jüdischen Odyssee* (1996).

Foto: DÖW

Spassk war ein Lager des Karlag-Systems, eines der größten Lagersysteme der Sowjetunion mit Ausmaßen von etwa 300 x 200 km. Ursprünglich bestand das Lager aus nur einem Teillager für Internierte, während es im August 1946 über 21 Teillager für Kriegsgefangene und das Teillager 99/22 Kok-Uzek mit 1209 Internierten umfasste.

–2– **Apliciba №25812**
Csillags Ernsts
 (Uzvarda un vārds)
 dzim. 1928. g. 12. oktobrī, in
 1. Raucivaraiera pamatskolas
 (Mācības iestādes nosaukums)
 III. kl. audzēkņis
 Izdots 1939. g. 20. janvārī
 Derīgu līdz 1939. g. 15. maijam
 Skolas priekšnieks: Z. Raucis
 Darbvedis vai klases pārzinis: A. Smaņevs
 1. reizi pagarināta līdz 1939. g. 15. maijam
 Darbvedis vai klases pārzinis: A. Smaņevs
 2. reizi pagarināta līdz 1939. g. 30. septembrim
 Darbvedis vai klases pārzinis: S. Lāciņš

Ausweis für Staatenlose von Martin Wieselmann

Martin Wieselmann (geb. 1908 in Lackenbach), der am 20. Oktober 1939 nach Nisko deportiert worden war und in die Sowjetunion geflüchtet war, erhielt Ende 1940 vom NKVD des Gebietes Rovno (ukr. Rivne) einen sowjetischen Ausweis. Wahrscheinlich im Zusammenhang mit der Evakuierung des Betriebes, in dem er beschäftigt war, gelangte er nach Kasachstan. Am 7. Februar 1942 wurde er verhaftet. Wieselmann wurde beschuldigt, er sei antisowjetisch eingestellt, habe das faschistische Deutschland gepriesen und verbreite lügenhafte und defätistische Propaganda. Am 30. Dezember 1942 wurde er wegen Spionage und antisowjetischer Agitation zum Tode verurteilt und am 28. Jänner 1943 hingerichtet. Seine Eltern fielen der Shoah zum Opfer.

Foto: Archiv DVD (Innenministerium), Šymkent

ВИД НА ЖИТЕЛЬСТВО В СССР
 ДЛЯ ЛИЦ БЕЗ ГРАЖДАНСТВА
 Действителен по 30/12-1941.
 Фамилия **Визельман**
 Имя, отчество **Мартин Марсович**
 На основании каких документов выдан
 вид на жительство **Заявление
 и Визитационные УРКИ
 от Ровненской адм. обл.**
 кем выдан **УРКИ УНКВД
 от Ровненской адм. обл.**
 Сведения о владельце вида:
 1. Время рождения **1908**
 2. Место рождения **Лаккенбах Австрия**
 3. Национальность **еврей**
 4. Откуда и когда прибыл в СССР **из Авт.
 Мобилии Октябрь 1939.**
 5. Профессия и род занятий **шофер**
 6. Семейное положение **в браке с женой**
 7. Последнее гражданство **Германия**
 Начальник Упр. РК милиции
Ровненской адм. обл.
 М. П. **Томский**
 Дата выдачи **30/12-40**
 № 021778

Emil Rosenheim

Der Ledergalanterist Emil Rosenheim (geb. 1914) aus Wien war 1938/39 in den KZ Dachau und Buchenwald in Haft. Er wurde am 20. Oktober 1939 nach Nisko verschleppt, sein Vater Ignaz Rosenheim (geb. 1879) wurde am 27. Oktober dorthin deportiert. Beide flüchteten in die Sowjetunion. Emil Rosenheim wurde zusammen mit seinem Betrieb nach dem deutschen Angriff 1941 aus der Ukraine nach Kasachstan evakuiert. Dort wurde er am 2. April 1943 als „sozial-gefährliches Element“ verhaftet und am 27. November 1943 zu fünf Jahren Lagerhaft verurteilt.

Sein Bruder Alexander Johannes Rosenheim (geb. 1904) wurde am 21. Juni 1944 in Wien wegen Hochverrats hingerichtet. Die Schwester Berta Rosenheim (geb. 1910) wurde am 12. März 1941 in ein Ghetto bei Kielce (Opatów oder Lagów) verschleppt, seither fehlt jede Nachricht.

Foto: Archiv DVD (Innenministerium), Šymkent

PERSONENBESCHREIBUNG
 Beruf **Ledergalantermeister**
 Geburtsort **Wien**
 Geburtstag **6.4.1914**
 Wohnort **Wien**
 Gestalt **mittel**
 Gesicht **länglich**
 Farbe der Augen **braun**
 Farbe des Haars **braun**
 Besond. Kennzeichen
 Es wird hiermit bescheinigt, daß der Inhaber die durch das obenstehende Lichtbild dargestellte Person ist und die eigenhändige Unterschrift eigenhändig vollzogen hat.
 Wien den 31. März 1939
 Unterschrift **Ignaz Rosenheim**
 und seiner Ehefrau
 Name
 Alter
 Geschlecht